

Ernst Koch:

„Der Gott-vereinigt Leib will sich mit uns vereinen“.*

Bemerkungen zur Abendmahlsfrömmigkeit der Freifrau Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694)

Der Name der niederösterreichischen Freifrau Catharina Regina von Greiffenberg ist inzwischen in der germanistischen Literaturwissenschaft ein Begriff geworden. Er taucht neuerdings auch in für größere Kreise bestimmten Sammlungen von Biographien auf.¹ Seit 1983 liegt eine Textausgabe in Gestalt von Nachdrucken der Erstdrucke vor,² was die Beschäftigung mit der Freifrau erleichtert und voran gebracht hat. Schon zuvor faszinierte immer wieder die Arbeit an einzelnen ihrer Gedichte.³ Seitens der Theologie ist nur sehr spärliche Beschäftigung mit dieser frommen Frau wahrnehmbar, worauf erst kürzlich wieder von einem Germanisten hingewiesen worden ist.⁴ Allerdings hat die

* Vortrag aus Anlaß des 50jährigen Ordinationsjubiläums von Bischof Dr. Jobst Schöne DD am 30. November 2009 in Berlin-Zehlendorf, für die Drucklegung erweitert.

- 1 Lieselotte von *Eltz-Hoffmann*: Kirchenfrauen der frühen Neuzeit, Stuttgart 1995, S. 68–80.
- 2 Catharina Regina von *Greiffenberg* Sämtliche Werke in zehn Bänden, hrsg. von Martin *Bircher* und Friedhelm *Kemp*, 10 Bde, Millwood, N.Y. 1983. Im Folgenden wird aus dieser Ausgabe zitiert mit: SW (mit Bandzahl und Seitenangabe).
- 3 Vgl. Martin *Bircher*: Unergründlichkeit. Catharina Regina von *Greiffenbergs* Gedicht über den Tod der Barbara Susanna Eleonora von *Regal*. In: Deutsche Barocklyrik. Gedichtinterpretationen von Spee bis Haller, Bern 1973, S. 185–223. Ferdinand van *Ingen*: Poetik und „Deoglori“. „Auf die unverhinderliche Art der Dicht-Kunst“ von Catharina Regina von *Greiffenberg*. In: Gedichte und Interpretationen. Bd. 1: Renaissance und Barock. Hg. von Volker *Meid*, Stuttgart 1982, S. 319–330. Hans-Georg *Kemper*: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 3: Barock-Mystik, Tübingen 1987, S. 245–278. Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse. Hg. von Albrecht *Schöne*, München 1988, 2. Aufl. 1998 (passim). Eine Übersicht über neuere Einzelarbeiten findet sich bei Hartmut *Laufhütte*: Der Heterodoxie-Verdacht gegen Catharina Regina von *Greiffenberg*. In: Heterodoxie in der Frühen Neuzeit. Hg. von Hartmut *Laufhütte* und Michael *Titzmann*, Tübingen 2006, (S. 325–336) S. 326 Anm. 6.
- 4 „Leider haben sich die Theologen unserer Tage, von Jörg *Baur* abgesehen, des Werkes der Frau von Greiffenberg noch gar nicht angenommen, was einigermaßen befremdlich ist angesichts seiner religiösen und auch theologischen Einschlägigkeit“. Ebd., S. 326. *Laufhütte* bezieht sich auf Jörg *Baur*: Jesusfrömmigkeit und Christologie bei Catharina Regina von *Greiffenberg* (1633–1694). In: Pietas in der Lutherischen Orthodoxie, hg. von Udo *Sträter*, Wittenberg 1998, S. 100–124. – Inzwischen ist außer dem in Anm. 5 zu erwähnenden Aufsatz von Johann Anselm *Steiger* erschienen: Vanessa von der *Lieth*: Die lyrische Verarbeitung von Gen 22 bei Catharina Regina von *Greiffenberg*. In: Isaaks Opferung (Gen 22) in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit. Hg. von Johann Anselm *Steiger* und Ulrich *Heinen*, Berlin / New York 2006, S. 641–657. Auf weitere Arbeiten wird noch zurückzukommen sein.

kirchliche Presse Notiz von ihr genommen,⁵ und ihr Name (bzw. ihre Biographie) hat Eingang in theologische Nachschlagewerke gefunden.⁶

Im Folgenden kann eine wünschenswerte weitere Beschäftigung nur ansatzweise aufgenommen werden, allerdings an einem Thema, das bisher keine Rolle bei der theologischen Arbeit an den Texten der Niederösterreicherin gespielt hat. Einer knappen Skizze ihrer Biographie (1) soll ein Einblick in eine Reihe von einschlägigen Gedichten und Prosastücken folgen (2), ihm wird sich eine erste Würdigung der Abendmahlsfrömmigkeit der Frau von Greiffenberg anschließen (3).

1.

Wer sich Leben und Werk der Freifrau Catharina Regina von Greiffenberg nähert, begegnet einer auch in ihrem Lebenskreis als einer Adligen des 17. Jahrhunderts ungewöhnlichen Frau. „[...] eine Dame [...], Schloßherrin, gern zu Pferd, erlaubten Belustigungen nicht abgeneigt; und doch, dem Temperament, der Herzensgesinnung nach, die Abgeschlossenheit, die Beschaulichkeit liebend: eine Rekluse, eine Lutherische Gottesmagd“ – so hat sie ein Fachmann für die Lyrik des 17. Jahrhunderts beschrieben.⁷ Vertieft man sich in die überlieferten Texte dieser Frau, wird man auf weitere Besonderheiten stoßen, die zu ihrem Profil gehören, auch und gerade dort, wo sie die Prägung des Lebensschicksals durch lebensverändernde Abbrüche und Verluste nicht nur mit hundertern ihrer Landsleute, sondern auch mit Angehörigen ihres adeligen Standes teilt.

Catharina Regina von Greiffenberg wurde geboren am 7. September 1633 auf dem väterlichen Schloß Seisenegg an der Ybbs in Niederösterreich gelegen.⁸ Der Aufstieg ihrer Herkunftsfamilie begann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ihr Großvater, wahrscheinlich einer Wiener Bürgerfamilie entstammend, lutherischer Konfession, wurde als promovierter Jurist zunächst in habsburgischen Dienst berufen und bekam den Titel eines kaiserlichen Rats verliehen, wurde 1579 in den ritterlichen Adelstand erhoben und damit Mitglied der niederösterreichischen Landstände (Landschaft). Damit gewann er gesellschaftlich Bewegungsfreiheit und erwarb Stück um Stück umfangreiche Grundstücke sowie 1590 die reichste steiermärkische Kupfergrube in Radmer

5 Johann Anselm Steiger: „Gott und Engel steigen nieder: Schwache Menschen fahren auf“. Das Paradox der Weihnacht bei Martin Luther, Andreas Gryphius und Catharina Regina von Greiffenberg. In: Deutsches Pfarrblatt 103 (2003), S. 572–576.

6 LThK3 4, 1038 (Dieter Breuer). RGG⁴ 1, 1128.

7 Friedhelm Kemp, SW Bd 1, S. 496 (Nachwort).

8 Für die Biographie grundlegend nach wie vor Heimo Czerny: *Catharina Regina von Greiffenberg* geb. *Freiherrin von Seisenegg* (1633–1694). Herkunft, Leben und Werk der größten deutschen Barockdichterin, Amstetten 1983. Zuletzt: Hartmut Laufhütte: Einleitung. In: *Sigmund von Birken. Werke und Korrespondenz*. Bd. 12: Der Briefwechsel zwischen Sigmund von Birken und Catharina Regina von Greiffenberg. Hg. von Hartmut Laufhütte. Teil 1: Die Texte. Bd. 2: Apparate und Kommentare, Tübingen 2005. Bd. 1, S. XVI–XXVI.

an der Hasel, sodaß er in einer Zeit wachsender wirtschaftlicher Schwierigkeiten dem König und späteren Kaiser Matthias hohe Geldsummen vorstrecken konnte. Er durfte mit Erlaubnis des Erzherzogs Ferdinand, des späteren Kaisers Ferdinand II., seinen und seiner Nachkommen bürgerlichen Namen in den der Edlen von Greiffenberg ändern. Wahrscheinlich hing mit diesem Vorgang die Verleihung des Freiherrentitels zusammen.

Dies alles spielte sich in der Zeit ab, als sich im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges einerseits innerhabsburgische Spannungen aufbauten und auf Europa übergriffen, andererseits die vom habsburgischen Haus unterstützte Gegenreformation an Macht gewann. Da um 1580 etwa 90% des niederösterreichischen landsässigen Adels sich zum Luthertum bekannten, bekam diese Gesellschaftsschicht die Folgen zu spüren und mußte sich entscheiden, sich dem Druck durch Auswanderung zu beugen oder zur nun entstehenden römisch-katholischen Konfession zu konvertieren. Nach wie vor war am habsburgischen Hof eine beträchtliche Anzahl lutherischer Räte tätig.⁹ Diese gravierenden Veränderungen bekam Catharina Regina von Greiffenbergs Vater Hans Gottfried (1575–1641) zu spüren. Es war wohl eine Mischung aus bewußt finanziell ausgeübtem Druck durch den Kaiser, der sich konstant weigerte, die Darlehenssumme von mehr als 103 400 Gulden zu erstatten, sowie der wachsenden Teuerung in den Jahrzehnten nach 1600 und ungeschickter Vorgehensweise des Besitzers im Einzelnen, der zu Lebzeiten von Hans Gottfried von Greiffenberg das kleine greiffenbergische Imperium zerfallen ließ. Dies war die Situation, in die die Tochter Catharina Regina geboren wurde.

Sie entstammte der zweiten Ehe ihres Vaters, den sie plötzlich verlor, als sie 8 Jahre alt war, während ihre Mutter den Vater um 34 Jahre überlebte. Die vor-mundschafliche Erziehung übernahm ihr Onkel Hans Rudolf von Greiffenberg (1608–1677), ein Halbbruder ihres Vaters. Er sorgte für die Bildung und Erziehung seines Mündels.

Eine Art Erleuchtungserlebnis scheint der inzwischen herangewachsenen jungen Frau im Zusammenhang des Sterbens ihrer Schwester Anna Regina (1651) widerfahren zu sein. Immer wieder berief sie sich später auf das „Deoglorilicht“, das Licht göttlicher Herrlichkeit, das ihr während eines Besuchs des lutherischen Gottesdienstes in Pressburg erschienen war und ihr die Verpflichtung zur Verherrlichung des Namens Gottes auferlegt hatte. Dieses Ereignis verstand sie als göttlichen Auftrag. Es wurde einerseits die Wurzel ihres künftigen Schaffens als Dichterin. Andererseits leitete sie aus ihm die missionarische Aufgabe ab, Kaiser Leopold I. zur Annahme des lutherischen Glaubens zu bekehren. Immer wieder kam sie in vertraulichen Andeutungen in ihrem Briefwechsel auf diesen Doppelauftrag zurück, wobei sein erster Teil dem zweiten unterzuordnen war, den Kaiser zur Konversion zu bewegen.¹⁰ Dieser Auftrag

⁹ Zu diesen Zusammenhängen Rudolf *Leeb*: Der Streit um den rechten Glauben. In: Geschichte des Christentums in Österreich, hg. von Rudolf *Leeb* u.a., Wien 2003, S.193–221 (Österreichische Geschichte, Erg. Bd. 3).

¹⁰ Dazu zuletzt H. *Laufhütte* (wie Anm. 3), S.328–330.

beschäftigte sie in den folgenden Jahrzehnten bis 1676. Sie vergaß ihn auch und gerade dann nicht, wenn ihr Ehegatte in geschäftlichen Angelegenheiten unterwegs war.

Damit ist ein folgenschwerer Eingriff in das Lebenskonzept der Freifrau genannt: Ihr 25 Jahre älterer Vormund legte ihr den Antrag vor, die Ehe mit ihr zu schließen. Dazu bewogen ihn vermutlich neben der Zuneigung zu ihr ein Bündel von Erwägungen, u.a. die Erhaltung des weiter zerfallenden Besitzes, Erwägungen, die finanziell, aber auch im sich verschärfendem Nachlassen seiner Gesundheit begründet waren. Hinzu kamen Wünsche angesichts des beginnenden Ruhmes seines Mündels und die Hoffnung auf eine auch für ihn standesgemäße Verbindung bei fortschreitendem Alter. Schon zog er Erkundigungen darüber ein, welche Zugeständnisse päpstlicherseits angesichts seines für eine Eheschließung unerlaubten Verwandtschaftsverhältnisses bei einer eventuellen Konversion zu erwarten wären – Überlegungen, die seine Nichte tief verabscheute und sie dazu bewog, in eine Heirat als Schickung Gottes einzuwilligen unter der Bedingung, die Übereinstimmung im lutherischen Glauben festzuhalten. So wurde die Trauung im Ausland, nämlich in der lutherischen Kirche des zum Fürstentum Bayreuth gehörenden Dorfes Freienaurach bei Erlangen mit Dispens des Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth am 12. Oktober 1664 gefeiert. Stand dem das dort geltende Eherecht nicht entgegen, so wurde nach zwischenzeitlicher Rückkehr nach Niederösterreich Hans Rudolf von Greiffenberg auf kaiserlichen Befehl wegen blutschänderischen Verstoßes gegen das Eherecht vor Gericht gestellt und für ein reichliches Jahr inhaftiert. Seine Ehefrau deutete an, sie verstehe diesen Vorgang so, daß Gott sie zu etwas vorbehalten wolle. Gemeint war ihre Aufgabe, den Kaiser zur Konversion zu bewegen.

Den Raum für ihre Tätigkeit als Dichterin boten ihr Kontakte mit der in Niederösterreich seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in hoher Blüte stehenden lutherisch geprägten Adelskultur. Zum Kreise dieser Adligen, die intensive Kontakte zu Philipp Harsdörfer (1607–1658) und Sigmund Birken (1626–1681) in Nürnberg pflegten, gehörte Johann Wilhelm von Stubenberg (1619–1663).¹¹ Stubenberg, Catharina Reginas eigentlicher Lehrer in der Dichtkunst, wohnte auf der Schallaburg, 30 km donauabwärts von Schloß Seisenegg entfernt, und hatte guten Kontakt zu Hans Rudolf von Greiffenberg. In einer späteren Phase ihres Lebens wurde der Freifrau in der Bemühung um Bewahrung des mütterlichen Erbes Wolf Helmhard von Hohberg (1612–1688) ein wichtiger Helfer.¹²

11 Vgl. Martin Bircher: *Johann Wilhelm von Stubenberg* und sein Freundeskreis. Studien zur österreichischen Barockliteratur protestantischer Edelleute, Berlin 1968. Zur in ihrem speziellen Profil kaum noch rekonstruierbaren „Istergesellschaft“ vgl. H. Czerny (wie Anm. 8), S. 34–41.

12 Vgl. Otto Brunner: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Geist und Werk Wolf Helmhards von Hohberg*, Salzburg 1949.

2.

Im Folgenden soll in drei Schritten auf Texte von Catharina Regina von Greiffenberg eingegangen werden, die sich an unterschiedlichen Orten ihres Gesamtwerks finden und sich mit dem Thema des Heiligen Abendmahls befaßen.

2. 1. Im Jahre 1662 erschien in Nürnberg, herausgegeben von Hans Rudolf von Greiffenberg, eine erste Sammlung von Sonetten seiner Nichte, angeblich ohne ihr Wissen veröffentlicht.¹³ Diese Sammlung von 250 Texten folgt, wie von Dieter Jörns einleuchtend dargelegt worden ist, einem klaren Aufbau: 100 Sonetten zu Geschichten aus dem Alten Testament folgen 100 zu Geschichten aus dem Neuen Testament, während die Sammlung in Texten ausklingt, die dem Lob der Trinität gelten.¹⁴ Unter den Gedichten findet sich eine Gruppe von 7 Sonetten, die das Heilige Abendmahl zum Inhalt haben.¹⁵ Diese Gruppe hat ihren Ort nicht in der Reihenfolge der Passionsgeschichte Jesu nach den Evangelien, sondern ist eher heilsgeschichtlich zwischen Ostern und Pfingsten platziert. Sehr wahrscheinlich stammt diese Einordnung in den Gedichtzyklus von Catharina Regina von Greiffenberg selbst. Damit verließ sie den üblichen Kanon für die homiletische oder betrachtende Beschäftigung mit diesem Thema, das am Beginn der Passionsgeschichte ihren Ort hatte, mit dem Ziel, als Ort die Feier des Abendmahls im Leben der Kirche als Anlaß für eine Betrachtung zu wählen.

Der erste dieser Texte feiert unter dem Titel „Über das Lieb- und Wunderreiche Abendmal unsers HERren“ staunend das Wunder des Altarsakraments:

„Der alle Speiß' erschuff / läst sich hier selber essen.
 Der selber hat erbaut die Zunge und den Mund /
 Erniedrigt sich so tieff und kommt in ihren Schlund.
 Der / dem die Erd' ein Staub' / ist auf der Zung gesessen.
 Der kann mit einer Spann das große Rund ümessen /
 geht sichtbar ungesehn in unser kleines Rund.
 Diß Leib- und Geist-beyseyen / ist unser fäster Grund:
 Der doppelt' GOTT mit-uns werd' unser nicht vergessen.
 Die Vnermäßlichkeit / so unser Fleisch annahm /
 mit ihm in Brod und Wein wahrhaftig zu uns kam.
 O Wunder-reicher Schatz / Geheimnis ohne Ziel!

13 Geistliche Sonnette / Lieder und Gedichte / zu Gottseeligem Zeitvertreib / erfunden und gesetzt durch Fräulein Catharina Regina / Fräulein von Greiffenberg / geb. Freyherrin von Seyßnegg; Nunmehr Ihr zu Ehren und Gedächtniß / zwar ohne ihr Wissen / zum Druck gefördert / durch ihren Vettern Hanns Rudolf von Greiffenberg / Freiherm zu Seyßnegg, Nürnberg 1662 (= SW Bd. 1).

14 Dietrich Jörns: Catharina Regina von Greiffenbergs Gotteslob-Sonette von 1662. Überlegungen zu ihrer Anordnung. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 100/101 (1996/1997), S. 259–170.

15 Die Texte sind bei Elisabeth Bartsch Siekhaus: Die lyrischen Sonette der Catharina Regina von Greiffenberg, Bern und Frankfurt am Main 1983, nicht berücksichtigt.

ergründen kann ich nichts / doch glauben kann ich viel /
 mein Mund empfängt dich g'wiß / der Glaube jauchzt und springt:
 das Wie stell' ich dir heim. Zu Heil es doch gelingt.“¹⁶

Dieses Gedicht lebt von Gegensätzen, allerdings nicht von solchen, die erfunden werden müssen, um etwas sprachlich zu verdeutlichen, sondern die Catharina Regina von Greiffenberg in der Sache enthalten sind und die sie bestaunt. Der Schöpfer aller Speise läßt sich essen – der, der den Menschen Zunge und Mund gegeben hat, kommt selbst in den Schlund der Kommunikanten – der, für dessen Schöpfermacht die Erde nicht größer ist als ein Staubkorn, „ist auf der Zung gesessen“ – der, dem es ein Kleines ist, mit einer Spanne einer Hand das Weltall, „das große Rund“, zu umfassen, geht in das kleine Rund, den Mund der Brot und Wein Empfangenden ein. Er tut es „sichtbar ungesehen“, nämlich im Brot, das wir schauen, in dem er verborgen ist. In einem weiteren Gedicht des Zyklus' sagt sie, der Leib, der am Kreuz stirbt und seine „Klarheits Herrlichkeit“ bei der Verklärung auf dem Tabor gezeigt hat, „Ist eben der / der jetzt die Zung' im Brod empfanget“.¹⁷

„Ach aller Wunder Haupt! der Mensch / den Schöpffer ißt.

Der GOtt-vereintg Leib will sich mit uns vereinen“,

heißt es in einem anderen Sonett des Zyklus.¹⁸

Catharina Regina von Greiffenberg kommt es darauf an, die göttliche wie auch den Menschen betreffende Leiblichkeit der göttlichen Gabe nicht zu übersehen. Darauf weist bereits die drastische Erwähnung von „Schlund“, „Mund“ und „Zunge“ hin. Aber die fromme Dichterin berührt auch die Frage nach dem Verhältnis von Wort und Sakrament und fragt:

„Ach wär es nicht genug / des Geistes Erstling haben /
 das Seel-erhellend Wort / Verdiensts- und Wunden-Krafft?
 daß er zum Vberfluß auch Leib und Blut verschafft“.

Sie antwortet:

„Er will / nit nur den Geist / aus Leib und Blut selbst laben;
 Will das Vnsichtbare mit sichtbarlichen Gaben /
 die GOtt geheim und doch mit Wesen sind behafft /
 versiegeln / gibt im Wein sein Blut / in dessen Safft
 das Mark der Seeligkeit / nach laut der Schriff Buchstaben“.¹⁹

Mit dieser letzten Wendung sind für sie alle übrigen Erwägungen zur Erklärung des Verhältnisses von Wort Gottes und Altarsakrament abgeschnitten,

16 SW Bd. 1, S. 177.

17 Ebd., S. 178. Vermutlich ist in diesem Satz ein Druckfehler enthalten. Der Text muß wohl lauten: „den jetzt...“

18 Ebd., S. 180.

19 Ebd. S. 183.

Erwägungen, die manchmal aus spiritualistisch gespeister Abwertung alles „Äußerlichen“ erwachsen. Ihr genügt der Verweis auf den Wortlaut der biblischen Stiftungsberichte als letzter Begründung.

Allerdings dringt sich angesichts der Seltenheit der Gelegenheit zur Kommunion der Freifrau auch die Frage auf, was sie eher wählen soll: den vollen Genuß der Quelle, „die Auß Jehsus herze Fleüst / voller Gott, Gutt, blut und Geist“, das heißt die Teilnahme am Heiligen Abendmahl, oder: „soll Ich lieber hie / mit Marie Mich sezen / zu des Herren Knye, / lassen Mich ergezen / Seiner Süßen wörter Schall / Aiß ein Geistlich Seelen Mahl?“ So fragt sie in einem Gedicht, 1671 im Zusammenhang einer Reise zum Gottesdienst in Regensburg entstanden und einer Freundin gewidmet.²⁰ Die Dichterin kommt zu dem Schluß, sich in den Willen Jesu zu ergeben und die Entscheidung ihm zu überlassen.

Im Hintergrund der Texte meldet sich – übrigens auch in anderen ihrer Gedichte – wenn nicht der Zweifel, so doch die Frage nach der Begründung, so wie die Freifrau vom Heiligen Abendmahl sprechen zu dürfen. Aufmerksam sollte beobachtet werden, daß die arithmetische Mitte des zitierten 14-versigen ersten Gedichts, nämlich die Verse 7 und 8, auf die Gewißheit des Glaubens anspielen und betonen:

„Diß Leib- und Geists-beysein / ist unser fäster Grund;
der doppelt' GOTT mit-uns werd' unser nicht vergessen“.

Dieser Gewißheit, die mit dem biblischen „Immanuel“, dem „doppelt[en] GOTT mit-uns“ als wahren Menschen und wahren Gott verbunden ist, folgt die Versicherung, daß das Geheimnis nicht zu ergründen, aber zu glauben ist und damit das Wie des Geheimnisses ihm anheim stellt. Und dieses Geheimnis wird nicht einfach systematisch-theologischer Stimmigkeit, sondern dem Heil dienen: Gott wird die Verlorenen nicht vergessen.

Der letzte Text aus dem Abendmahlszyklus der Sonette von 1662 „Auf die Höchsttheilige Abendmahls-Empfahung“ blickt auf die Verlässlichkeit der sakramentalen Gabe angesichts des Sterbens. Schon das vorausgehende vorletzte Gedicht war auf dieses Thema ausgerichtet. Catharina Regina von Greiffenberg spricht Jesus an:

„Dein Tod lebt recht in mir / und ich in deinem Tod.
Es hat / ist GOTT in mir / noch Leb- noch sterbend Noht.
Schon meine Sterblichkeit / Vnsterblichkeit anziehet.
Die Englische Natur / durch dein vereinen / blühet.
Dein Göttlich Leib und Blut der Himmels-Balsam ist:
wie kann verwesen das / was salbet JESus Christ?“²¹

So setzt dann der letzte Text nochmals in verändertem Versmaß bei der Kraft der Abendmahlsspeise ein und ruft:

20 H. Laufhütte (wie Anm. 8), Bd. 1, S.178–179.

21 SW Bd. 1, S. 183.

„DV Wunder- und Wunden-mahl! Heilige Speise!
 Vnsterblichkeit selber man jetzund verzehrt.
 Zum Osterlamm selber der Hirt sich verehrt /
 die Schafe er weidet und leitet uns leise /
 durch sichtbar-unsichtbar / hochherrlicher Weiße.
 Der Höhest' im Menschen leibhaftig einkehrt /
 das Engel-anbetbare Menschen beschert.
 Ach singet und klinget ihm ewig zum Preise!
 geheimstes GOTTes-Werck / Himmlische Kost!
 Ach Speiße / die mit in die Ewigkeit reiset!
 erquicke mich allzeit mit Lebhaftem Trost:
 So dann sich die Würkung auch wirklich erweist:
 du Lebens-Baum / trag' in mir löbliche Frücht!
 belebe mich / Leben! mich Todten aufricht!“²²

In diesem Text klingt neben anderen biblischen Anspielungen an, daß die Freifrau von Greiffenberg mit dem Empfang des Heiligen Abendmahls das Vertrauen verbindet, daß es ihr – um mit Ignatius von Antiochia (gest. vor 117) zu sprechen – „Arznei der Unsterblichkeit“ wird und seine Wirkung entfaltet, durch die der Empfangende selbst göttlich wird und ihm Trost vermittelt, der „lebhaft“ in doppeltem Sinne wird: Trost, der Leben verschafft und Leben ermöglicht. Es dürfte nicht verwundern, daß Catharina Regina von Greiffenberg in einem ganz anderen Kontext der Sonette, anlässlich eines Gedichts zur Erntezeit („Auf den Kornschnitt“) auf den Segen des Kornes, die „vergoldte Lebens-Kron“, zu sprechen kommt, beteuert:

„GOTT wird sie / wie auf dem Feld / segnen auch in euren Mäuern“,
 und fortsetzt:

„Dem Allwesenden / durch diese / auch zu uns zukommen liebt.
 Die vermenschet' Allheit nachmals / in dem Brod / in uns sich schiebt /
 bey dem GOTTes-Wunder-Tisch / durch ihr starkes Lieb-anfeuren.
 Dieses GOTT- nit Engel-Brod / laß die Sünde nicht versäuren!
 Ewig es begabt und labet / alles anders bald verstübt.“

Zwar sei der leibliche Segen des Brotes „hoch dankens wehrt“. Aber das, was die Seele ergötzt, ist „äußerst zu erwünschen“. Das Brot als Lebensmittel ist vergänglich. Dennoch bittet die Freifrau Gott, davon zu geben, was er will, fügt aber hinzu:

„[...] nur das / was du selber bist /
 Seeligkeit und Ewigs Gut / bitt ich / mir nit zuversagen.
 Wer nur nach dem Höchsten zielt / wird das kleine schon erjagen“.²³

22 Ebd., S. 184.

23 Ebd., S. 241.

Es wäre zu kurz geschlossen, dieses Gedicht als Zeugnis einer Art von Pan-Symbolismus zu lesen, der alles mit allem verbunden sieht. Dazu besteht kein Anlaß. Wiederum geht es der Dichterin um eine Gabe Gottes, die über sich selbst hinausweist, nämlich auf das Höchste, indem der Betrachtung die künftige Bestimmung des gemahlten Korns als Sakramentsbrot aufzuscheinen beginnt. Wiederum sieht auch dieses Gedicht die Gabe des Sakraments als die menschengewordene „Allheit“, das, was Gott selber ist, in dem sich seine starke Liebe äußert. Empfangen wird nicht ein Engelbrot, sondern ein Gott-Brot. Es ist (in Anspielung auf 1. Korinther 5, 7–8) zu befürchten, daß es mißachtet wird und in Sünde versäuert. Anlaß zur Sorge, daß über der Betrachtung der künftigen Bestimmung des geernteten Korns seine Bestimmung als Nahrungsmittel übersehen werden könnte, besteht nicht. Die Dichterin ist sicher: „Wer nur nach dem Höchsten zielt / wird das kleine schon erjagen“.

2.2. Aus dem letzten Lebensjahrzehnt der Dichterin stammen Betrachtungen in Prosa, die dem Leben Jesu Christi und seinem Leiden und Sterben gewidmet sind.²⁴ Von germanistischer Seite ist bemerkt worden, diese Betrachtungen seien „die reifste Leistung der Greiffenberg [...] und damit zugleich ihr Hauptwerk“.²⁵ Eine dieser Betrachtungen in der zweiten der Passionsbetrachtungen dient dem Heiligen Abendmahl. Eine weitere fügt die Freifrau von Greiffenberg der zweiten Betrachtungsreihe über das Leben Jesu, seine Wunder und Weissagungen zusätzlich bei und gibt damit zu erkennen, wie wichtig ihr dieser Betrachtungsgegenstand ist, nachdem sie schon im Verlauf der Passionsbetrachtungen auf ihn zu sprechen gekommen war.

Die Andacht im Zusammenhang der Passionsgeschichte enthielt – ähnlich wie auch andere dieser Andachten – außer einem Gedicht zur Erklärung des eröffnenden Kupferstichemblems einen Zyklus von weiteren 7 Verdichtungen „Vom H. Nachtmahl“ und einen „Schluß-Seufzer“ als abschließendes Stoßgebet. Diese Mischung von Prosatexten und Dichtungen findet sich regelmäßig dort, wo die Verfasserin zu erkennen gibt, daß sie nicht anders als in vom Heiligen Geist gewirkten dichterischen Worten sagen kann, woran ihr liegt. Eine genaue Unterscheidung beider Textsorten ist allerdings kaum möglich, weil auch die Prosa sich als Kunstprosa erweist, wie im Folgenden wahrzunehmen sein wird.

24 Catharina Regina von *Greiffenberg*: Der Allerheiligsten Menschwerdung / Geburt und Jugend Jesu Christi / Zwölf Andächtige Betrachtungen: [...] Zu Vermehrung der Ehre GOTTes / und Erweckung wahrer Andacht verfasst / und ausgefärtigt, Nürnberg 1678 (= SW Bd. 3–4). – Dies.: Des Allerheiligsten Lebens JESU Christi Sechs Andächtige Betrachtungen Von Dessen Lehren und Wunderwerken / [...], Nürnberg 1693 (= SW Bd. 5–6). – Dies.: Des Allerheiligsten Lebens JESU Christi Ubrige Sechs Betrachtungen Von Dessen Heiligem Wandel / Wundern und Weissagungen / von- und biß zu seinem Allerheiligsten Leiden und Sterben. Denen auch eine Andacht vom Heiligen Abendmah[!] hinzugefügt [...], Nürnberg 1693 (= SW Bd. 7–8). – Dies.: Des Allerheiligst- und Allerheilsamsten Leidens und Sterbens Jesu Christi / Zwölf andächtige Betrachtungen: [...], Nürnberg 1683 (= SW Bd. 9).

25 F. Kemp (wie Anm. 1), S. 509 (mit Berufung auf Ruth Liwerski).

Zur Betrachtung des Heiligen Abendmahls innerhalb der Passionsbetrachtungen gehört, wie auch zu den übrigen Betrachtungen, ein Emblem, eine bildliche Darstellung zusammen mit einem knappen Text als Devise. Die bildliche Darstellung zeigt einen aufsprießenden, jungen Weinstock, über dem sich bereits eine reife Frucht zeigt. Die Devise lautet: „Eher als er“.²⁶ Die Dichterin erläuterte sie wie folgt:

„O Wunder! Seht die frucht / gewachsen von dem Stam(m)en/
eh zeitig / als die Zeit / so diesen aufgeführt.

Der zweig / aus dem die blüh und folgend früchte kommen/
ist in der Wurtzel noch: die frucht wird schon berührt.

Der Safft ist noch im stamm / der in die Frucht soll schießen /
und spritzt doch schon in mund / dem / der sie nimmt und ißt.

So muste JESU Gut / in Kelch und Wein zufließen /
eh noch der Leib verwund. Auch diesen man geniest /
und nimmet / eh er sich für uns noch hingeben.

Man ißt das GOTTes-Lam / eh daß es wird geschlacht;
und kostet seinen Tod / da es noch ist im Leben.

So vor dem Anfang noch / das Ende wird vollbracht:
Dann Lieb und Allmacht kann die schönste wunder machen:
wie sie dann täglich thut. Ist dies nicht wunder-voll /
daß / in der bittern angst / so Himmel-süße Sachen /
den ärgsten Feinden auch / sie lieb-verordnen soll“.²⁷

Die folgende Prosabetrachtung nimmt auf, was Catharina Regina von Greiffenberg als das Wunder der Stiftung des Mahls in der Nacht des Verrats erkennt: „O! unaussprechliche / ja unausdenkliche Liebe! da ihm [Jesus] alle höllische Marter vorwarteten / wollte er uns zuvor kommen / mit himlischer Bewolthätigung. Er kunte die Stunde nicht gar erwarten: er gibt den heiligen Leib in Mund / ehe er in Tod gegeben wird? zu zeigen seine heilige Ungedult und brünstige Liebe / auch / daß er verlangte / nicht allein für uns zu sterben / sondern auch in uns zu leben. Seiner übernatürlichen Liebe / genüget nicht / uns mit dem natürlichen Brote zu speisen: sondern er gibet uns in dem natürlichen Brod / seine Naturen übernatürlich zu essen“. Die Dichterin hört Jesus in einer fingierten Rede mit den Deuteworten des Sakraments sagen: „Nehmet hin / (will er sagen) ihr Sterblichen! den Unsterblichen / der vor euch sterben wird. Esset den jenigen / der ein Schöpfer aller Speise / ja dessen Wille der Engel Speise ist. Nehmet hin / den / der diese Menschheit von euch angenommen / und seiner Gottheit vermählet hat / auf daß ihr dadurch mit GOTT wieder vereinigt werdet. Nehmet hin den Leib / und in diesem die Seeligkeit / die er euch leidend und sterbend erwerben wird“.²⁸

26 SW Bd. 9, nach S. 28.

27 Ebd., S. 28.

28 Ebd., S. 35–36.

Der Dichterin kommt es darauf an, in der Stiftungsgeschichte des Heiligen Abendmahls auf mehrere Besonderheiten aufmerksam zu machen, die sich gleichzeitig ereignen. So steht der Inhalt des Stiftungsgeschehens in der Nacht vor dem Verrat widersinnig in Spannung zur chronologischen Abfolge des Passionsgeschehens. Jesus spendet nach dem Stiftungsbericht die Gabe des Sakraments, seinen Leib und sein Blut im gesegneten Brot und Wein, den Kommunikanten im Abendmahlssaal vor der Kreuzigung und der Auferstehung. Es handelt sich bei dieser Deutung des Stiftungsberichts nicht um eine spielerische oder aus Lust an der Spekulation entwickelte Erklärung. Denn Einwände dagegen, wie Jesus den Jüngern seinen Leib im Brot habe spenden können, bevor er starb und auferstand, kannte die Verfasserin mit Sicherheit.²⁹ Sie nimmt in ihrer Deutung diese Einwände auf, indem sie betont, daß das „Gut“ des Abendmahlssakraments in den Kelch und den Wein fließen mußte, ehe sein Leib verwundet wurde. Der Saft der Rebe ist noch im Weinstock enthalten „und spritzt doch schon in mund / dem / der sie nimmt und ißt“. Die Zeugen der Stiftung des heiligen Mahls sind wirklich die ersten Kommunikanten. Sie empfangen die gleiche Gabe wie die, die nach dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi das Sakrament des Altars feiern werden. So kosten sie seinen Tod, während er noch am Leben ist. Catharina Regina von Greiffenberg weiß auch einen Grund für dieses Wunder zu nennen. Es ist die Verbindung von Liebe und Allmacht Jesu, die das Wunder der die Chronologie des Passionsgeschehens durchbrechenden Vorzeitigkeit vollbringt. „Dann Lieb und Allmacht kann die schönste wunder machen: wie sie dann täglich thut“. Liebe und Allmacht des Gottes, der Mensch geworden ist, holen den unumkehrbaren zeitlichen Ablauf ein. Denn Jesus „kunte die Stunde gar nicht erwarten“. Auch für das Blut Jesu gilt, daß er „es nicht erwarten“ konnte, „biß es vergessen“.³⁰

Eine weitere Besonderheit liegt darin, daß Jesus für die Seinen nicht nur sterben, sondern mit dem Empfang der Sakramentsgabe auch in ihnen leben wollte, ehe er starb. Damit verbindet sich für die Freifrau die dritte Besonderheit seiner übernatürlichen Liebe: Jesus will nicht nur mit natürlichem Brot speisen, sondern er reicht mit dem natürlichen Brot seine beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, auf übernatürliche Weise.

Die Dichterin weist mit der fingierten Rede Jesu aber auch darauf hin, daß im Heiligen Abendmahl das Osterlamm „leiblich und wesentlich“ empfangen wird, „das die heilige Vätter so viel hundert Jahre figürlich und geistlich gegessen haben“. Jesus fordert auf: „Esset es / mit und in dem Brod. Die wesentliche Anwesenheit soll das Wort des Glaubens nicht aufheben / noch der Glaube

29 Dieses Argument tauchte bereits in den frühen Auseinandersetzungen um die Abendmahlslehre in Zürich auf, zunächst bei Zwinglis Kollegen am Fraumünster Heinrich Engelhardt, später bei Zwingli selbst, vgl. Huldrych Zwingli: *Subsidium sive coronis de eucharistia* (1525) (*Corpus Reformatorum*, Bd. 91, S. 441 und S. 469, 21–470, 1: *At cum Christus hoc poculum praeberet, sanguis eius nondum erat effusus*).

30 SW Bd. 9, S. 39.

an des Gebers Gegenwart zweifeln lassen. Ich mache hier das Unsichtbare in dem Sichtbaren / und das Unendliche in dem Endlichen begreifen / und den sterblichen Mund das Unsterbliche fassen. Fühlen und Glauben / so sonst wider einander / muß hier beysammen seyn“.³¹ Jesus nennt sich selbst „das Mittel der Drey-Einigkeit“ und bietet sich an, den Kommunikanten drei Wunder vorzustellen, die sich zugleich ereignen: „Das Angesicht siehet das Brot und den Leib / das der Mund zugleich empfähet. Der Glaube genießet / samt dem Brod und Leib / auch die Kraft des Verdienstes. Also werden meine Gnaden“, läßt die Dichterin Jesus sagen, „immer vermehret / wie der Wind immer stärker wird“.³²

Catharina Regina von Greiffenberg weiß, daß es in der Verehrung des Altarsakraments auf das Essen ankommt. „Silber / Gold / Perlen und Diamanten / sind ihme [dem sakramentalen Leib Jesu] zu schlecht“. Darum bittet er inständig: „In euch / in euch / in eurem Mund und Herzen / will er verschlossen und herum getragen seyn. Meine Lieb und mein Befehl / schließen alle andere Ehr-Orte und Arten aus [...] So verändert nun meine liebeichste Ordnung nicht / u(nd) bemühet euch nicht / es bässer zu machen / als es das höchste Gut gemacht hat“.³³ „Wer wird ihm getrauen / einen Buchstaben an seinem Wort aus zu lassen“, sagt sie anderswo.³⁴ Ähnlich beschwörend läßt die niederösterreichische Freifrau Jesus von der Kelchkommunion sprechen. „Trinket Alle! Sage ich: nicht nur ihr zwölf Gegenwärtige / sondern alle / die mein Wort hören und halten werden“.³⁵ „So wenig man mich von der Drey-Einigkeit tren(n)en kan / so wenig soll man dieses aus meine(m) Abendmal u(nd) aus meiner Verordnung rucken“.³⁶

Kein Zweifel: Hier warnt die Verfasserin vor den Mißbräuchen, die sie im Kelchentzug und dem Umgang mit dem Sakrament in der Feier des Fronleichnamsfestes und den mit Silber, Gold, Perlen und Diamanten verzierten barocken Monstranzen sieht – ein Zeichen dafür, wie unabhängig sie sich von Anleihen bei der Nachbarkonfession weiß.

Am Schluß der Prosabetrachtung versichert sie: „Ich kann vor lauter Liebe und Bewegung / nicht fortreden / will demnach die Geistes-Kräfte / zu erholen / diese Betrachtung mit Singen unterbrechen“,³⁷ und sie schließt einen Zyklus

31 Ebd., S. 37. Zur Rolle, die das Axiom „Finitum (non) capax infiniti“ [„Endliches ist (nicht) fähig, Unendliches zu fassen“] in den Auseinandersetzungen um die Wittenberger Abendmahlslehre in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gespielt hatte. vgl. Johannes Hund: Das Wort ward Fleisch. Eine systematisch-theologische Untersuchung zur Debatte um die Wittenberger Christologie und Abendmahlslehre in den Jahren 1567 bis 1574, Göttingen 2006 (Register).

32 SW Bd. 9, S. 37–38.

33 Ebd., S. 38.

34 SW Bd. 6, S. 906.

35 SW Bd. 9, S. 40.

36 Ebd., S. 39.

37 Ebd., S. 43.

wiederum von Versdichtungen an. In ihnen sind ekstatische Klänge wahrzunehmen:

„O Paradeis O Himmel auf der Erden!
da wir von GOtt / mit GOtt / durchgöttert werden
Es ist der Geist im Himmel / GOtt im Leibe.

Jesu mein Herz! im Herzen ewig bleibe.“³⁸

Wiederum kommt das Verhältnis zwischen Wort und Mahl zur Sprache:

„Wer in der Schrifft GOtt nicht kan sehn und finden /
der komm hieher: so wird er ihn empfinden.
Wer wissen will ob sey ein GOtt wie süße:
der schmecke hier / und fühl / was man genieße.

[...] Hier sind die Keller / wo ich fast versinke /
wo ich mich voll und jauchzend-truncken trincke /
wo ich den Mund zur Himmels-Hölle mache /
der nimmer-satt vor Freuden weinend-lache“.³⁹

2.3. Die 12. der Betrachtungen über das Leben Jesu geht in der Auslegung des Altarsakraments noch einen Schritt weiter. Sie stellt im Heiligen Abendmahl den Sinn der ganzen Bibel vor, indem sie die ihn ihr berichteten wunderbaren Geschichten durch die gestiftete Gabe des Sakraments überboten sieht. Auf 180 Seiten⁴⁰ verfolgt sie die biblische Geschichte von der Paradieserzählung über Noahs Geschichte, die Abrahams- und Jakobsgeschichte, das Schilfmeerwunder, Israels Wüstenwanderung (z.B. auch der Bileamgeschichte), die Landnahme, die Richterzeit bis hin zu Esther. Die betrachtende Lektüre der Heiligen Schrift mündet zunächst in eine ausführliche sakramentstheologische Auslegung des Hohenliedes,⁴¹ um dann den Durchgang durch die Bibel mit einer Deutung der Propheten und der Lektüre der zwischentestamentarischen Texte fortzusetzen und die Auslegung der Geburt Jesu, der Taufe und seiner Passion, Auferstehung und Himmelfahrt in die durch die Stiftung des Altarsakraments überbotene betrachtende Auslegung der Texte einzuschließen. Die These der Dichterin, daß auch die Wunder Jesu durch das Wunder des Altarsakraments überboten werden, nimmt ihren Ausruf in jenem Sonett von 1662 auf: „Ach aller Wunder Haupt!“⁴²

Ein Beispiel mag diese Lektüre der ganzen Heiligen Schrift durch die niederösterreichische Freifrau verdeutlichen. Sie kommt auf das Begräbnis

38 Ebd., S. 44.

39 Ebd., S. 45.

40 SW Bd. 8, S. 822–1001.

41 Ebd., S. 866–905

42 SW Bd.1, S. 180. Siehe oben Anm. 18.

Christi zu sprechen und schreibt: „Die heilige Begräbnuß JESU Christi ist höchst wunderbar: Aber doch weichet sie an Wunder-Herrlichkeiten diesem heiligen Geheimnuß und Sacrament / dann dort wird unser Heiland in ein neues / rein und köstliches Grab begraben / hie in die unreinen / sünde-stinckenden elende Menschen; dort in einen schönen Garten / hie in ein wüstes Hertz / dort wird Er mit viel Pfund / ja mit einem Zentner Myrrhen und Aloes gesalbet / hie / wann es hoch kommet / mit etlichwenige Reue-Thränen befeuchtet; daselbst in köstliche reine Leinwa[n]d gewickelt / bey uns in ein müheelig / armes / zerbrochen und zerrissenes Hertz. Dieses aber ist die Wunder-Summa daß Er dazumal noch nicht würcklich mit seinem Menschlichen Leib gen Himmel gefahren / also / der Vernunfft nach / wohl im Grabe hat seyn können / jetzund aber bereits im Himmel / ja über alle Himmel erhebet / und doch zu gegen auf Erden / ja in uns selber ist: Derowegen das H. Abendmahl-Wunder fast so zu reden gar die jenigen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi übertrifft / weil selbige alle zu mehrer Erhö- und Verherrlichung der H. Menschheit gedeyhen / dieses aber eine vor der Welt und Vernunfft gantz dunckel / schlecht und elendes Ansehen hat: Also diese Verbergung der durchgöttlichten Menschheit auch im Herrligkeits-Stand viel verwunderlicher ist / als die Erstehung vom Tod / Erhebung zu der rechten GOTTes / und Eingehung in die Herrlichkeit. Dieses ist mehr Majestätisch / das H. Sacrament mehr verzuckbar“.⁴³

Diese Passage macht darauf aufmerksam, daß Catharina Regina von Greiffenberg sehr wohl von den zeitgenössischen Diskussionen innerhalb der lutherischen Theologie über die Person Christi gewußt hat und sich wahrscheinlich sogar in ihnen auskannte.⁴⁴ Für sie ist die Aufnahme der mit der göttlichen Natur Jesu Christi untrennbar verbundenen menschlichen Natur in die himmlische Herrlichkeit und die verborgene Gegenwart des ganzen Christus in den Abendmahlselementen ein noch größeres Wunder, also „mehr verzuckbar“, als die Auferstehung Christi selbst mit seiner Erhöhung und seiner Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit. Die Aufnahme des Gottessohnes in die Herrlichkeit vollendet sich in ihrer soteriologischen Bedeutung erst im Altarsakrament und seinem Empfang im Gottesdienst. Diese Beobachtung führt dann aber auch zu einer vorerst abschließenden Erörterung.

3.

Catharina Regina von Greiffenbergs Lebensweg führte sie schließlich endgültig weg aus ihrem niederösterreichischen Kontext nach Franken. Nach dem Tode ihres Mannes verschärfen sich die Verhältnisse in Seisenegg für sie unerträglich. Sie war dem Umgang mit dem Dienstpersonal auf den Feldern, der ihr nun allein anvertraut war, nicht mehr gewachsen. Hinzu kam, daß sich der

43 SW Bd. 8, S.1000–1001.

44 Johann Anselm Steiger: Die poetische Christologie des Andreas Gryphius als Zugang zur lutherisch-orthodoxen Christologie. In: Daphnis 26 (1997), S. 85–112, verweist auf einen vergleichbaren Tatbestand.

Spielraum für praktizierte Frömmigkeit, den der lutherische Adel in Österreich noch immer nutzen konnte, mit dem rigoroser werdenden Zugriff einer aggressiven Gegenreformation nach 1620 zusehends verengte.⁴⁵ So teilte sie das Exulanten-schicksal zahlloser Landsleute.⁴⁶ Nach mehrfachem kurzem Aufenthalt in Franken, während dessen bei ihren Freunden die Möglichkeiten eines Umzugs zu erkunden waren, hielt sie sich kurze Zeit in Wien auf und nahm nach 1679 ihren Wohnsitz in Nürnberg. Dort lebte sie in keineswegs standesgemäßen Verhältnissen relativ zurückgezogen, aber noch immer Kontakte pflegend, bis sie am 10. April 1694 starb und auf dem Johannesfriedhof in Nürnberg bestattet wurde.⁴⁷

Für ein Verständnis der adligen Dichterin ist die Berücksichtigung ihrer Herkunft und ihres Lebensschicksals unverzichtbar. Niederösterreich gehörte zu den Territorien der habsburgischen Erblande, in denen die Wittenberger Reformation früh Einzug hielt und, bedingt durch die speziellen Bedingungen der Landesherrschaft, schnell die übergroße Menge der Bevölkerung erfaßte. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde das Land unter der Enns zum Zufluchtsort von sogenannten gnesiolutherischen Pfarrern und Theologen, die in deutschen Territorien an den Rand ihrer Landeskirchen gerieten und bei den Adels-herrschaften Niederösterreichs Zuflucht fanden. Diese Gruppen brachten die von ihnen gelebte Frömmigkeit mit: die Bindung an das Vorbild Martin Luther, die Erwartung des nahen Weltendes und der Wiederkunft Christi, die Verpflichtung zum Bekenntnis, zum Leiden und zur Mission, ein Menschenbild, das die Radikalität der Sünde einschloß, die Überzeugung von der Wahrheit der lutherischen Abendmahlslehre. Das Selbstbewußtsein dieser Theologen lebte im österreichischen Luthertum weiter und verband sich mit dem Willen, das Kreuz von Verfolgung und Verlust auf sich zu nehmen.

Catharina Regina von Greiffenberg dürfte von der Intensität einer solchen Frömmigkeit geprägt worden sein. Man hat beobachtet, daß ihre literarische Tätigkeit „von einem eher literarischen zu einem eher religiös erbaulichen Umfeld“ hin verschoben, daß sie persönliche Kontakte vor allem zu Pfarrern gehabt und ihre Wohnung nach ihrem Abschied aus Seisenegg mit Vorliebe in der Nähe von Kirchen gesucht hat.⁴⁸ In Nürnberg wohnte sie im Egidienhof.

45 Zum Weg des niederösterreichischen Adels vgl. Martin Scheutz: Eine fast vollständige Tilgung des Protestantismus und ein handfester Neubeginn. (Geheim)Protestantismus in Niederösterreich im 17. und 18. Jahrhundert. In: Geheimplotantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17. / 18. Jahrhundert), hg. von Rudolf Leeb, Martin Scheutz, Dietmar Weigl, Wien und München 2009 S. 96–202.

46 Vgl. Werner Wilhelm Schnabel: Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten. Zur Migration von Führungsschichten im 17. Jahrhundert, München 1992.

47 Werner Wilhelm Schnabel: Ein ruhig Schäferhüttlein an der Pegnitz? Zu den Lebensumständen der Catharina Regina von Greiffenberg in Nürnberg 1680–1694. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 53 (1992), S. 157–187.

48 Ebd., S. 164–168. 181f. 184.

Die Eigenheiten ihrer Sprache als Dichterin sind wiederholt beschrieben worden: ihre „Vorliebe für kombinatorische Sprachbehandlung, für Emblemantik, Wortspiel und Klangmalerei“,⁴⁹ ihre „Neigung [...] zu kühner Metaphorik und emblematischer Bildlichkeit“, der Gebrauch gewagter Wortverbindungen, der „appellative, ja expressiv und ekstatisch wirkende Sprachduktus“.⁵⁰ Diese und weitere der Rhetorik zugehörige Eigenarten lassen sich auch an den Texten entdecken, die oben zitiert worden sind: der Ausruf (exclamatio), die fingierte Rede, die Zusammenstellung im Laut gleicher oder ähnlicher Worte zur Verstärkung des Sinngehalts (Paronomasie) („von GOtt / mit GOtt / durchgöttert“, „Wunder- und Wunden-mahl“, „[...] die Würkung sich wirklich erweiset“), die Zusammenstellung zweier einander widersprechender Begriffe (Oxymoron) (der Mund als „Himmels-Hölle“, „der nimmer-satt vor Freuden weinend-lache“, „sichtbar ungesehen“), Klangmalerei („er weidet und leitet uns leise“). Johann Anselm Steiger hat in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, daß diese zunächst formal anmutenden Beobachtungen an der Sprache von Catharina Regina von Greiffenberg möglicherweise einen sachlich-theologischen Grund haben. „Das, was der nicht durch den Glauben erleuchteten Vernunft widersinnig erscheinen muß, findet hier seinen – ebenfalls vor der Hand – widersinnigen Ausdruck“.⁵¹ Steiger hat auch daran erinnert, daß Anklänge an die Beobachtung, anlässlich der Menschwerdung Gottes in Christus in Paradoxien zu sprechen, sich bei Martin Luther und Nikolaus Herman in Texten von Weihnachtsliedern (und schon, so wäre hinzuzufügen: in der altkirchlichen Hymnendichtung) finden.

Damit aber wird ein größerer theologischer Zusammenhang berührt, den Steiger ins Auge gefaßt hat: Die Abendmahlsfrömmigkeit der niederösterreichischen Freifrau steht in engstem Zusammenhang mit der Christologie der Wittenberger Reformation in Gestalt des Bekenntnisses zu Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen in einer Person, in der seine beiden Naturen untrennbar sind. Nicht zufällig und vor allem nicht symbolisch-bildhaft spricht Catharina Regina von Greiffenberg vom „doppelt GOtt mit-uns“ und seinem „Gott-vereinigt Leib“. Die Erniedrigung Gottes und die Umkehrung von Höhe und Tiefe, der „wunderbare Tausch“ zwischen Gott und Mensch nötigen die Dichterin dazu, in solch nicht alltäglicher Sprache zu sprechen. Allerdings besteht Anlaß zu der Frage, ob sie nicht selbständige Studien der altkirchlichen Theologie betrieben hat.⁵² Für sie ist das Heilige Abendmahl die

49 H. Czerny (wie Anm. 8), S. 32.

50 Werner Wilhelm Schnabel: „Fanget an mit Jubilieren...“. Catharina Regina von Greiffenberg und die „Gottliebende Gesellschaft“. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 100/101 (1996/1997), S. 217.

51 J. A. Steiger (wie Anm. 5), S. 574.

52 Die Erforschung ihrer theologischen Quellen ist nach wie vor eine uneingelöste Aufgabe. Vgl. Cristina Marina Pumplun: „Begriff des Unbegreiflichen“. Funktion und Bedeutung der Metaphorik in den Geburtsbetrachtungen der Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694), Amsterdam 1995, S. 9. Die Verfasserin selbst erwähnt zwar den Rostocker Theologen Hein

Konkretion der Christologie. In diesem Sinne versteht sie die ganze Heilige Schrift und entdeckt in kühner Auslegung die Gabe des Leibes und Blutes Jesu Christi als das eigentliche Wunder des christlichen Glaubens, das auch die Erhöhung Christi mit seiner Himmelfahrt noch übertrifft. „Die Himmelfahrt Christi ist höchst“, betont sie, setzt jedoch in paradoxer Folgerung fort: „noch höher aber ist die Erniedrigung des Allerhöchsten. Es scheint nicht so bestürzend / daß / Krafft persönlicher Vereinigung / die Menschliche Natur in Christo zu der Rechten GOttes erhebet worden. Also verzuckbar wunderlich es ist / daß diese unzertrennliche Vereinigung in Empfangung deß H. Leibs JESU Christi im H. Sacrament / nicht aufgehabet wird. Bleibet also dieses H. H. Geheimnuß eine so wohl himmlisch- als irdische Wunder-Ubertreffung / soll deßwegen von uns mit höchster Ertz-Andacht / und im Staub-klebender Unterthänigkeit empfangen und genoßen werden“.⁵³ Catharina Regina von Greiffenberg folgt also der soteriologischen Bibel-Hermeneutik der Wittenberger Reformation, die sie sakramentstheologisch deutet. Für sie ist das Heilige Abendmahl der Gipfelpunkt der Gnade Gottes.⁵⁴ Sie steht mit der sakramentstheologischen Akzentuierung dieser Hermeneutik nicht allein. Einer ihrer Zeitgenossen, der Rudolstädter Generalsuperintendent Justus Söffing schrieb in einer Bibelvorrede: „Man lese alle Biblische Bücher durch / sie werden nicht recht schmecken / wo man Jesum nicht erblicket: Alles aber ist süß und lieblich / wo man Jesum findet / und die Schrift so lieset / als wäre sie allenthalben mit JESUS Blut durchrötet und unterstrichen. O schönes Blut-rottes Buch / wer wollte dich nicht lesen um deines so guten Inhalts willen!“⁵⁵

Die Christologie der niederösterreichischen Dichterin erschöpft sich jedoch nicht in einer im 17. Jahrhundert weit verbreiteten Jesusfrömmigkeit. In aller Hochschätzung des Hohenliedes als Quelle einer solchen Frömmigkeit bleibt Jesus bei ihr „das Mittel [d.h.: die Mitte] der Drey-Einigkeit“.

Alle diese Beobachtungen lassen die Frage stellen, ob es genügt, im Blick auf Catharina Regina von Greiffenbergs Werk lediglich von „Frömmigkeit“ zu sprechen ist und nicht vielmehr von Theologie. Dies ist auch immer wieder einmal angedeutet worden, ohne es zu reflektieren. Dieter Jörns nennt die Struktur der Sonette von 1662 „eine klare und deutlich erkennbare theologische Konzeption“.⁵⁶ Der Germanist Ferdinand van Ingen spricht im Blick auf Dichtungen der Freifrau über Wort und Geist von „Wort-Theologie und Wort-Kunst

rich Müller als dem Umkreis des „Sitze im Leben“ für Catharina Regina von Greiffenbergs Prosabetrachtungen zugehörig, hat aber nicht entdeckt, daß Heinrich Müller für die Dichterin auch eine Primärquelle ist. Sie spricht z.B. SW Bd. 8, S. 1016 von „jenem Lehrer H. M.“, was als ‚Heinrich Müller‘ aufzulösen ist.

53 SW 8, S. 1001.

54 W. W. Schnabel (wie Anm. 50), S. 223.

55 BIBLIA, Das ist die gantze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments / Teutsch / D. Martin Luthers [...] Nebst einer Vorrede von Justus Söffingen / [...], Rudolstadt 1681, Bl. b 1r.

56 Ebd., S. 170.

in den Gedichten der Catharina Regina von Greiffenberg⁵⁷. Wenn diese Qualifizierung angemessen ist, sollte beachtet werden, daß die niederösterreichische Dichterin sich ungemein um das Wortverständnis biblischer Texte bemüht und deshalb, nachdem sie schon mehrere europäische Sprachen wie auch Latein beherrschte, noch in ihrem Alter daran gegangen ist, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch und Griechisch zu lernen.⁵⁸

Allerdings ist ihre Abendmahlstheologie (sofern von ihr gesprochen werden kann) nicht einfach am Schreibtisch entstanden. Es ist auffallend, daß sie regelmäßig, besonders um die Osterzeit, lange Reisen nach Pressburg, Raab und später nach Regensburg, Ortenburg und Nürnberg auf sich genommen hat, um an einem lutherischen Gottesdienst teilzunehmen und die Kommunion zu empfangen. Die Passagen in ihren Briefen an Sigmund Birken, in denen sie von diesen Plänen spricht oder von diesen Gottesdiensten berichtet, gehören zu den emotionalsten ihrer Texte. Auf einer Schiffsreise auf der Donau von Amstetten nach Regensburg schreibt sie dem Nürnberger Freund am 11. Juni 1671:

„Die verEinigung mit dem geliebten [sc. Jesus], verEiniget Ja auch die Jesusliebenden, Ich habe Ihm Diesen mir gebrachten Aller Heiligsten Jehsus kelch! in Meinem [Herzen] wohl 1000mahl gesegnet, und mit unterthänigster Ehrerbietung Bescheid gethann! Jehsus! Der Alles in Allen, Einig, und doch vollkommen in Einen jeden, Wolle Seine Unzertheyle Krafft uns völlig Mit theylen, daß wir in in Ihm Eines, und ER Alles in uns werde! Es ist nach denklich, daß wir Eben in Einen Tag zu dießer Gott verEinigung kommen! [...] Ach! das, was in Meinem herzen so Süß- und lieblich gewesen, wird auch in des himmelgirigen Silvano [Sigismund Birken] Seinen über Englisch wohl geschmäckket haben! die wesende Freude, so in Ihn Eingegangen, wird Ihn Fast Auß Sich Selbst gebracht, und Eine zitterende Freude und Freüdiges herzbeben verursacht haben!⁵⁹

Nachfolgend zeichnet die Freifrau drei Strophen von zwei Liedern auf, die sie später in die 2. bzw. 22. Passionsbetrachtung aufnahm und die, wie der Herausgeber vermutet, spontan beim Schreiben des Briefes entstanden sind⁶⁰ – ein Zeichen dafür, wie die Erwartung bzw. der Empfang der Kommunion die niederösterreichische Freifrau zum Dichten inspiriert zu haben scheint.

57 Ferdinand van Ingen: Wort-Theologie und Wort-Kunst in den Gedichten der Catharina Regina von Greiffenberg. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 100/101 (1996/1997). S.147–159. – Eine nötige kritische Auseinandersetzung mit der Deutung des Werkes der Freifrau von Hans-Georg Kemper (wie Anm. 3) muß hier unterbleiben. Sie müßte in einem größeren Zusammenhang erfolgen.

58 W. W. Schnabel (wie Anm. 47), S. 181.

59 H. Laufhütte (wie Anm. 8), Bd.1, S. 172. Catharina Regina von Greiffenberg hatte erfahren, daß Sigmund Birken am gleichen Tag wie sie in Regensburg in Nürnberg an der Kommunion teilnehmen werde. Vgl. H. Laufhütte (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 612.

60 H. Laufhütte (wie Anm. 8), Bd. 2, S. 612.

Angesichts solcher Texte sollten Diskussionen darüber, ob die Frömmigkeit der Dichterin als pietistisch zu bezeichnen oder gar als häretisch zu qualifizieren ist, zurückgestellt werden. Ihr ist eine affektive Sprache eigen, die sich, angerührt durch die Betrachtung von Inhalten des Glaubens, in Bildern des Hohenliedes äußert, ja gelegentlich Grenzen berührt oder auch überschreitet, die systematisch-theologischer Argumentation gesetzt sind. Bemerkenswert ist allerdings, daß sich in der germanistischen Forschung die Meinung zu verstärken scheint, daß das Gesamtwerk Catharina Regina von Greiffenbergs nicht der pietistischen Bewegung zuzurechnen ist.⁶¹ Ein Anlaß für den Verdacht auf Häresie bestünde deshalb, weil sie in den letzten Lebensjahren erwogen hat, bei Mangel an Gelegenheit zur Teilnahme am Gottesdienst die Kommunion sich selbst zu reichen. Die Quellen erlauben es nicht, von mehr als von diesen Erwägungen zu erfahren. Sie wären mit Sicherheit gescheitert, wenn sie ihre Seelsorger zu Rate gezogen hätte.⁶² Dennoch gehören solche Gedanken ihrerseits zu ihrer Abendmahlsfrömmigkeit. Wieder war es ein Germanist, der Anschuldigen gegen sie wegen Häresie in ihrem Zusammenhang untersucht und festgestellt hat, daß es zu ihnen keinen Anlaß gegeben habe.⁶³

„Die Theologen haben dieser standhaften lutherischen Christin [...] kaum einen Blick, geschweige denn eine sorgfältig lesende und prüfende Betrachtung zugewandt“. So hat Jörg Baur vor 11 Jahren geschrieben.⁶⁴ Mag das inzwischen ansatzweise versucht worden sein, so bleibt dies als ganzes doch eine uneingelöste, größere Aufgabe, deren Erfüllung wohl auch im Sinne des Jubilars dieses Tages wäre.

61 W. W. Schnabel (wie Anm. 47), S. 212–215.

62 Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung fanden sich im österreichischen Luthertum des 17. und 18. Jahrhunderts fünf Weisen, unter den Bedingungen des Festhaltens am Bekenntnis mit dem schmerzhaften Mangel an Möglichkeiten zur Kommunion bzw. zur Kommunion unter beiderlei Gestalt umzugehen: Man überschritt die rechtlich gebotene Bindung an eine römisch-katholische Pfarochie durch „Auslaufen“, das heißt durch Teilnahme an der Kommunion in auswärtigen Orten, an denen lutherische Pfarrer amtierten (1); man kommunizierte im Gottesdienst anlässlich eines geheimen Besuchs eines ausländischen lutherischen Pfarrers in erreichbarer Nähe des Wohnorts (2); man kommunizierte im Zusammenhang einer römisch-katholischen Messe unter Empfang lediglich des konsekrierten Brotes oder verstand den Empfang des im Anschluß an die Messe ausgeteilten so genannten Ablutionswein („Spülkelch“) als Empfang der zweiten Gestalt des Sakraments (3); man verzichtete nach dem Rat Martin Luthers an Martin Lodinger konsequent auf die Kommunion (4); ein Familienglied trat anlässlich des nahenden Todes eines Angehörigen in die Funktion des Pfarrers ein und reichte einem schwer Kranken auf dem Sterbebett die Kommunion in beiderlei Gestalt (5). Dietmar Weigl: Das religiöse Leben im Geheimprotestantismus in den habsburgischen Erblanden und im Erztstift Salzburg. In: Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen (wie Anm. 45), S. 465–471.

63 H. Laufhütte (wie Anm. 3).

64 J. Baur (wie Anm. 4), S. 100.